

DIE KUNSTDENKMALE
DER KREISE BALLENSTEDT,
BERNBURG, KÖTHEN,
DESSAU, ZERBST

Bearbeitet
von
Franz Büttner Pfänner zu Thal

fliegenkopf verlag

Vorwort

Die älteren Kunstdenkmalinventare des Landes Sachsen-Anhalt, die in mehreren Reihen und unterschiedlicher Form zwischen 1879 und 1943 veröffentlicht wurden, sind seit langem vergriffen. Sie besitzen aber – trotz der nach gegenwärtigem Denkmalverständnis bestehenden Lücken und anderer Mängel – allein mit der Fülle heute nicht mehr wiederholbarer Feststellungen und den bildlichen Wiedergaben verlorener Zustände noch immer einen hohen dokumentarischen Wert und bilden als Ausgangspunkt jeder Art von Denkmalforschung und als Nachschlagewerk für die breiten Kreise der Interessierten eine wichtige Grundlage. Dem vielfach bekundeten Interesse und Bedürfnis Rechnung tragend, diese Bände wieder leicht greifbar zu haben, hat sich das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt zu einem Nachdruck aller einschlägigen Bände des Inventarwerks entschlossen. Sie werden gemeinsam mit der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt herausgegeben, unter deren Obhut die „Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen“ von 1879 bis 1913 bzw. 1923 erschien. Der Historischen Kommission, ihrem Ehrenvorsitzenden Ernst Schubert und ihrem Vorsitzenden Josef Hartmann gebührt ein besonderer Dank für die Zustimmung zur Wiederveröffentlichung der Bände der älteren Reihe, die sich auf das Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt beziehen. Für die seit 1933 publizierten Inventarbände der Provinz Sachsen und für das Land Anhalt stellt sich das Landesamt für Denkmalpflege in die Tradition der Herausgeberschaft des früheren Provinzialkonservators. Um die wechselnden Verhältnisse beim Zustandekommen der früheren Editionen und die Denkmalerfassung in Sachsen-Anhalt von ihren Anfängen an in einem Überblick etwas zu verdeutlichen, ist dem Nachdruck eine kurze Geschichte der Inventarisierung vorangestellt, die Hans-Joachim Krause verfaßt hat.

Für die Herstellung der Reprint-Ausgabe wurde mit dem fliegenkopf verlag in Halle ein Partner gefunden, der sich mit viel Verständnis und großem Einsatz der gestellten Aufgabe angenommen hat.

Gotthard Voß
Landeskonservator



Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
 Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
 Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
 Fr. v. Schiller.

Anhalt! So denkt wohl mancher der geehrten Leser dieser Blätter beim Blick auf das obige Kärtchen, auch wenn er das schon vor fast 200 Jahren veröffentlichte auf S. 70 von Beckmanns „Historie des Fürstentums Anhalt“ noch nicht gesehen hat. Ja, Anhalt zeigt es und ist es! Mit Stolz kann das besonders sagen, wer hier geboren ist, denn nicht genug, dass mit vollem Rechte auf sein kleines Vaterland sich anwenden lässt, was der Dichter von grösseren sagt:

„Das Korn wächst dort in laugen, schönen Auen
 Und wie ein Garten ist das Land zu schauen! —

das liebe kleine Anhalt ist auch reich an Bau- und Kunstdenkmälern, welche es — namentlich in ihrer Erhaltung — seit fast einem Jahrtausend zum nicht geringsten Teile seinem kunstsinnigen und opferfreudigen Fürstenhause zu verdanken hat.

Richtet sich der Blick der geehrten Leser auf obiges Kärtchen, so finden wir, nach Nordwesten schauend, Mühlingen, den urkundlich 936 zuerst genannten Ort Anhalts; nordöstlich davon, jenseits der Elbe Dornburg, wo seit 944 schon König Otto I. öfters weilte; weiter rechts in der schon 948 erwähnten slavischen Provinz Ciervisti Lindau mit seinem 1186 erst genannten alten Adelsgeschlechte: südlich davon Stadt und Burg Zerbst.

Nach Westen uns wendend sehen wir Frose, 936, Ballenstedt, 940, 1046, Harzgerode, 994 erscheinend. Im äussersten Osten aber fällt unser Blick auf das jüngste Städtchen Anhalts, das erst 1683 angelegte Granienbaum, südlich von dem alten, schon 966 genannten slavischen Wörlitz.

Selbstverständlich sind die meisten dieser Stätten älter als die bei ihnen angeführten Jahreszahlen von Urkunden sagen sollen; Cöthen und Bernburg, welche neben einander 986 in einer allerdings unechten, später verfassten Urkunde genannt werden, sind vermutlich schon in der germanischen Zeit vorhanden gewesen.

Die eben erwähnte Urkunde nennt zwar einen Fürsten Walo de Anholt, aber von einem Fürstentum Anhalt kann im zehnten Jahrhundert noch nicht geredet werden.

Das jetzige anhaltische Land unterfiel damals dreien Grafschaften (Komitaten):

- I. Die Grafschaft des Markgrafen Gero († 965). Sie umfasste
 - a) den Schwabengau, südlich und westlich, sowie östlich der Bode, also in den jetzigen Kreisen Ballenstedt und Bernburg;

Asmarsleben (oder Osmarsleben?), jetzt wüst; nördlich Ballenstedt. 964 Asmarslevo, gehörte die (St. Nikolai- oder Andreas-?) Kirche zur Abtei Gernrode. Urkundlich noch 1046, 1071 und 1073, 1227, 1230, 1233, 1388, 1393. Untergang nicht bekannt.

Beckmann, I, 168 und access. 46.

Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 182.

Heinemann, v., Harz-Zeitschrift, IX, 320.

— *Cod. dipl. Anh., I, 38, 116 und 752, III, 152, V, 358.*

Hosäus, a. a. O., 35.

Schulze, Bedeutung der Namen einiger anhalt. Ortschaften vor dem Harze, Mitt. III, 502.

Stenzel, Th., Mitt. III, 107, 414—15.

Winter, F., Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 314.

Asmusstedt, zwischen Ballenstedt (3 km) und Badeborn.

Heinemann, v., Cod. III, 167.

— *Albrecht der Bär, 444.*

— *Harz-Zeitschrift, IX, 321.*

Hosäus, a. a. O., 38.

Lindner, 489.

Siebigk, 621.

Winter, F., Grafschaften, Mitt. I, 85.

— *Grafschaft Aschersleben, Harz-Zeitschrift, IX, 314.*

Das frühere Dorf Asmestede ist wüst und jetzt nur noch die Herzogliche Domäne dort, welche vordem denen von Stammer gehörte. „1821 fand man an der Stelle des alten Dorfes Asmusstedt viele Urnen und Gebeine, schon etwas früher hatte man die Grundmauern eines grossen Gebäudes, wohl der früheren Kirche (?), entdeckt,“ Siebigk. Von den Grundmauern ist nichts mehr vorhanden, aber eine Kirche in Asmusstedt wird nirgends genannt, sie wird aber doch dagewesen sein, da 1308 der Geistliche Bernhardus genannt wird.

Badeborn, 5 km nördlich von Ballenstedt (961 Bedeburn, 964 Bedeburne, 1043 Padebrunn, 1230 Padeburn).

Beckmann, I, 168, III, div. l.

Heinemann, v., Cod. dipl. Anh., I, 38, 117. Albrecht der Bär, 444.

Hosäus, a. a. O., 38.

Jacobs, Ed., Geschichte des anhalt. Harzes, Harz-Zeitschrift, VIII, 212.

Lindner, 488, 489.

Schulze, Dr. R., Mitt. III, 501.

Siebigk, 620, 621.

Stenzel, Th., Mitt. II, 224, III, 107, 415.

Winter, Grafschaften, Mitt. I, 85.

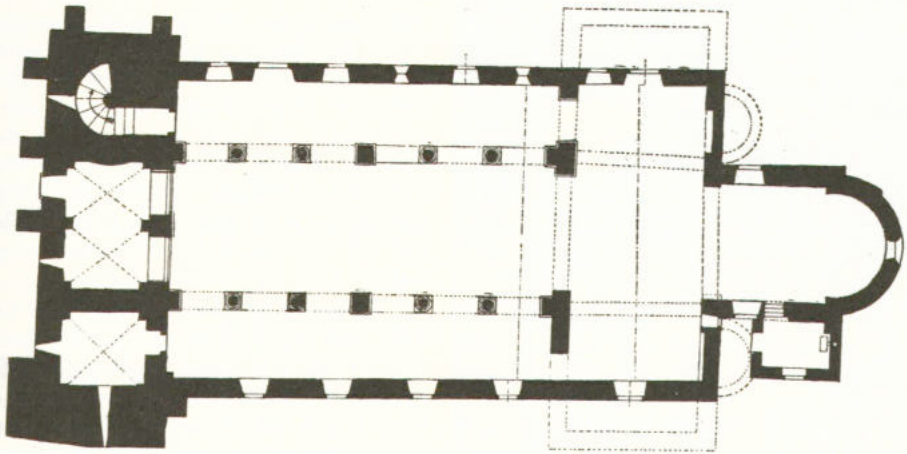
Der Name bedeutet Bethaus, althochdeutsch peta-bur, mittelhochdeutsch Bedeburnu. Von hier stammen das Adelsgeschlecht: von Padeborn (Thiedericus de Padebornen 1343 und 1354 erwähnt). Das Dorf hatte früher zwei verschliessbare Thore und sind noch heute schöne fachwerkgebaute Häuser aus früherer Zeit dort. Lindner sagt: Die Einwohner zeichneten sich früher durch eigentümliche Tracht, auch besondere Sitten und Gebräuche (z. B. bei Hochzeiten) aus, doch ist in der neueren Zeit das Meiste davon verschwunden.

Kirche. Schon im 10. Jahrhundert scheinen hier zwei Pfarren (Kirchen) bestanden zu haben. Die jetzige Kirche, St. Veit geweiht, stammt dagegen erst aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, ein einfacher viereckiger Bau nachgotischen Charakters. Der Turm mit seiner schlanken Spitze ist der einzige Schmuck desselben. Es befindet sich daselbst noch eine

Kapelle, am südlichen Ende auf dem Kirchhof gelegen, dem heiligen Laurentius geweiht. An der einen Seite des noch übrig gebliebenen viereckigen Baues ist ein grosser (zugemauerter) Spitzbogen noch deutlich zu erkennen, so dass man diesen noch stehenden Teil für die Altarnische zu halten hat, die sich mit diesem Bogen dem Schiff zu öffnete. Dass hier der Altar stand, geht vielleicht auch noch daraus hervor, dass bis in die siebziger Jahre unsers Jahrhunderts Wallfahrten nach dieser Kapelle veranstaltet wurden und dem Orte die Heilkraft für Gebrechen angedichtet war.

anderen Ornamente, besonders die der Pfeiler und der unter den Türmen liegenden Gewölbe (Vorhalle), entsprechen der Bauperiode von 1150. Später als diese und dem Übergangsstil naheliegend sind die Teile der beiden Türme, welche über der Vorhalle liegen, bis unters Dach. (Abbild. bei Puttrich, Taf. 36 und 37, und Maurer, Taf. I—IV.)

In ihrer jetzigen Gestalt ist die Kirche stark verunstaltet sowohl innerlich (Arch.) als äusserlich (Arch.), soll aber demnächst durch Herrn Baurat Tölpe restauriert werden. Sie baut sich nach dem Grundriss von 1150 ungefähr folgendermassen auf. (Abbild. 15.) An die halbkreisförmige Apsis,



15. Grundriss der Kirche zu Frose.

welche früher wohl durch drei einfache rundbogige Fenster erleuchtet war, schliesst sich der quadratische Chor an, an dessen Südseite jetzt eine kleine Sakristei angebaut ist. Dieser öffnet sich nach dem Querschiff durch einen einfachen Bogen, dessen Kämpfergesimse auf einer schachbrettartig verzierten Schmiege mit daraufliegender Platte bestehen. Der südliche Pfeiler steigt erst von halber Höhe auf und ruht hier auf einer Konsole mit glatter Wulst und daraufliegender Platte. Die Vierung bestand wahrscheinlich aus vier grossen Rundbögen, von denen jedoch der nördliche und südliche bei Abbruch der beiden Flügel des Querschiffes weggerissen wurden. An dieses bauten sich nach Osten noch zwei Nebenapsiden an, während es sich zum Mittelschiff mit dem Triumphbogen und zwei kleineren Rundbögen für die Seitenschiffe öffnete. Die Nebenapsiden sowie die Flügel des Querschiffes fehlen jetzt, ebenso der Rundbogen zum südlichen Nebenschiff hin. Das Schiff der Kirche zerfällt in ein Mittelschiff und zwei niedere Seitenschiffe, deren Arkadenreihen aus je einem freistehenden Pfeiler in der Mitte und je zwei Säulen zu den Seiten bestehen. Kleine rundbogige Fenster erhellten die Seitenschiffe. Eine Reihe gleicher Fenster auf jeder Seite befand sich über den Seitendächern im Mittelschiff. Die Gesimse der Pfeiler sind im Mittelschiff reicher ornamentiert als im Querschiff und an der glatten Mauer über den Arkadenreihen läuft ein Fries mit Rundstab und Platte entlang.

Der Turmbau (Arch.) zeigt in seinem Erdgeschoss in der Mitte eine spitzbogig überwölbte Halle mit zwei Feldern, welche sich durch zwei Rundbögen zum Mittelschiff öffnete. Aber nur die Pfeiler und ein Teil der Mauer, ungefähr bis zur halben Höhe der Loge, gehören noch zur Bauperiode des Mittelschiffes; die Gewölbe, die Loge, der Glockenraum etc. sind aus der Übergangszeit und neigen, je höher sie liegen, desto mehr zur Gothik hin. In der Vorhalle hat man einfach auf die alten Pfeiler, welche noch Gesimse mit schachbrettartiger und zahnchnittverzierter Schräge und daraufliegender Platte haben, die Kreuzgewölbe aufgebaut, und zwar spitzbogig, aber ohne Rippen; sie gehören also, wie die darüber liegende Loge zum Übergangsstil. Diese, ebenfalls hoch gewölbt,

Kreuzigung ein und tragen oben einen vereckten Segmentbogen, auf dem die Auferstehung in Stuckfiguren dargestellt ist. Daneben liegen an den Seiten, gewissermassen mit den Grabwächtern kämpfend, Lucas und Johannes, mit Stier und Adler, während Matthäus und Markus auf den Spitzen der den Altar umgebenden Seitenthüren stehen. Der ganze Altar ist ferner noch mit kleinen Engeln geziert, die den Simonetti als Meister des Ganzen verraten. Geschenk ist der Altar von Fürst Anton Günther.

Die Kanzel (Abb. 317) ist reich mit Barockschnitzerei verziert und auf dem Schalldeckel kleine Putten angebracht; sie ist Geschenk des Superintendenten Dr. Dürr. Daneben befindet sich die Thür zur Sakristei (Abb. 318), von welcher die Kanzel nur zugänglich ist, in origineller Lorbeerumrahmung und Volutenpilastern, auf denen Frauenoberleiber aufsitzen.

Die Orgel (Lichtdruck 49) stammt ebenfalls aus der Zeit von 1696 und ist mit herrlichem Schnitzwerk versehen. Zwei Frauengestalten als Karyatiden tragen den Mittelbau, in dem David mit der Harfe steht, und das Ganze wird durch musizierende Engel abgeschlossen. Sie ist ein Geschenk des Münzmeisters Pflug.

Der Fürstestuhl, in der Empore der Kanzel gegenüber, zeigt unten reiches Barockschnitzwerk und im oberen Segmentbogenabschluss das von Engeln gehaltene Doppelwappen Anhalt und Sachsen.

Die Gruft befindet sich unter dem Altar, und es sind darin zehn fürstliche Angehörige der Anhalt-Dornburger Linie beigesetzt.

Heilige Geräte etc.:

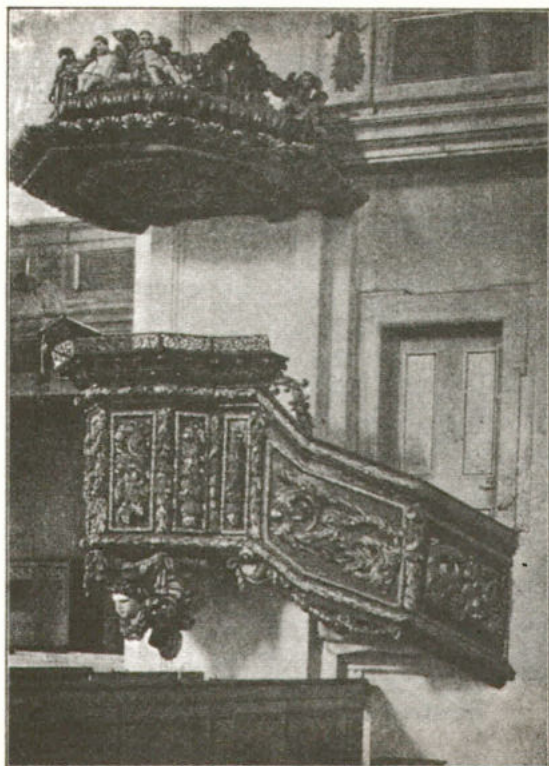
1. Kelch, 24 $\frac{1}{2}$ cm hoch, Silber vergoldet, mit rundem Knauf. Am Fuss Wappen und H. G. v. d. M(arwitz) und M. E. G. v. G(örtzke).

2. Weinbecher auf drei Kugeln stehend, 26 cm hoch, mit silbernem blumenartig ausgesägtem Griff.

3. Kanne, 22 cm hoch, mit Schneppe, oben Wappen. Hans Georg v. d. Marwitz, Maria Elisabeht geborne von Görtzke. Patene ebenso.

4. Hostienteller von 1734.

5. Taufschüssel (Abb. 319), 52×72 cm, schön getriebene Arbeit von Silber. Taufschale dazu von gleicher Art, auf Fuss, wird in die Mitte der ersten gestellt. Beides ist laut Aufschrift Anno 1697 von einem guten Freunde in Leipzig verehrt worden, 1698 gestohlen, 1702 von der Kirche wieder gemacht worden. Das Becken gehörte zu einem Engel, der früher vor dem Altar von der Decke herab hing und der es in den Armen hielt. Jetzt ist derselbe verschwunden und dafür ein Taufisch angeschafft.



317. Dreifaltigkeitskirche: Kanzel.